

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Friedensziele.

Nr. 2

Erörtert vom Stammtisch der Nordsmägigen in Winkelreut.

Von F. Schröbinger-Heimdal.

Der Schreinerpeter: „Was is's eigentl'?'
Bhalten wir uns Belgien und Polen, oder
lassen wir's wieder her?“

Der Kramerastl: „Ja, warum denn
herlassen? Dös gibt's net! Was wir uns
berobert ham, dös
bleibt bei uns. Und
überhaupt, die dersen
froh sein, wenn s'
deutsch wern.“

Der Weißpichler: „Dös moan' iaa. Und
die andern müssen
zahl'n, daß eah' d'
Rippen trachen.
Warum ham s' an-
g'fangt?“

Der Bäckerveitl: „Ja, zahl'n müssen s'!
Dös is b' Hauptfach!
's ganz' Gerstl muab
her, daß wir uns amal
a bißl rühr'n könne.
I brauch' eh' schon
recht notwendig an'
neua Backofen; mit dem
Kartoffelbrot...“

Der Mehger-
simerl: „Dummer
Leiff! Dir wern s'
glei' an' Backofen
bau'n von der Kriegs-
entschädigung. Dös
mirkt dir, von dem
Geld sehg'n wir nix!“

Der Schreiner-
peter: Dös steckt der

Staat ein. Daß d' Herrleut' und die Beamten
wieder recht nobel dahersteigen können!“

Der Kramerastl: Mit de' Stadtleut'
hör' mir auf. Dene is jeh' b' Nobilität
verganga. Jeh' san mir amal Herr worn,
mir und unjer Sach'! Jawoi, jeh' ham s'
lauf'n könne, weil s' in der Stadt nix mehr
kriegt ham. Fleisch und Kartoffel, Dar und
Schmalz, Butter und Bauernbrot, und erst

's G'fachte, 's echte Bauerng'räucherte is eah'
über d' Ma'n g'hängt...“

Der Weißpichler: „Es eh' recht, daß
der Stadtherr aa an' Bauernmenschen amal
hat antemma*) müssen um ebbs. Soust hat's

Der Weißpichler: „Geh' geh', so aus
is's net. Aber weil's Du grad' so g'scheidt
daherg'redt hast, muab i halt a Fasserl zahl'n.
Bräuin, dös Eimerl geht auf mel' Rechnung.“

Der Mehgersimerl: „Jeh' woab i net,
was für a Red' schöner
is, die erst' oder die
zwoat'. Aber dös
woab i g'wiß: Daß
d' a Ehrenmann bist
vom Kopf bis zur
groß'n Bechan. Und
wenn wir wieder amal
an' Abgeordneten
brauchen, nacha wiß'n
wir's scho', was für
oan' daß wir wähl'n
müess'n...“

Der Kramer-
astl: „Der Weiß-
pichler, unjer zukün-
ftiger Landtagsabge-
ordneter, lebe hoch,
und abermals hoch,
und zum drittenmal
hoch!...“

Trinkpause. Der
Weißpichler lehnt
sich gerührt zurück,
schneuzt und schnupft
und reicht das Tabak-
glas in der Runde
herum. Dann legt er
sich weitmächtig vor
und flüstert:

„Wißt's, Manna,
was mei' Erit's waar',

wenn i Abgeordneter wurd' und a Wörtl mit
z'reden hätt' beim Friedensschluß?“

Alle: „Was waar' jeh' dös, Weißpichler!“

Der Weißpichler: „Gelt, da denkt
koaner dran! Lust's auf, Manna! Ob wir
Belgien krieg'n oder net, ob wir Polen
b'halten oder net, ob wir a Kriegsentschädi-
gung krieg'n oder net, dös is alles gleich.
Hab'n wir's z'erst net g'habt, brauch'n wir's



Neujahrsandacht vor schlichten deutschen Heldengräbern an der Westfront.

eh' alleweil g'hoas'n: Bauernack' hin und
Bauernlader her. Jeh' ham wir eah' s'
amal zoag'n könne, wer's Luader is.“

Der Bäckerveitl: „Recht hast, Weiß-
pichler. Dös is amal a Red', wie man's im
Landtag net oft hört. Du hätt'st 's Zeug
für an' Abgeordneten; net wahr, Manna?“

*) angesehen, bitten.

jeß' aa net. D' Hauptsach' is, und dös müßst' die erst' Friedensbedingung sein, daß uns der — Schnupftabak net ausgeht!

Alle: „Da schau' her, jeß' hast aber recht!“
„An dös hätt' jezt foaner dent! — „Du bist a Quader, Weißpichler!“ — Und dös was für oans!“

Der Weißpichler: „Sawoi! Weil's ohne Schnupftabak einfach net geht! Denkt's dran, was aus uns word'n wär, wenn wir die ganz' Zeit koan Tabak g'habt hätt'n. Is eh' hübsch schlecht g'wen und greant!*) hat er gar nimmer. Drum, Manna, so wahr i a Dschengeld in der Tasch'n hab', müßt' dös 's Erste sein, daß wir weg'n an' Tabak foa' Sorg' mehr hab'n brauchen. Und wenn i Kaiser waar' oder Abgeordneter, da müßt' mir's der Wilson schriftl' geb'n bei an' Notar, daß alleweil g'nua Tabak einbüßst! Und wenn er ebba an' schlechter'n schicket, als wie aus-g'macht is, nacha reibet' i 'n eahm unter fer' Indianernas'n, daß er's für a andersmal guet sei' ließ' . . .“

Der Bäckerveitl: „Der Wilson, diese Krämerseele!“

Der Weißpichler: „Sawoi, dem taat' i 's g'scheidt koch'n. Und Tabak hätt' ma' 's alleweil g'nua. Also dös waar' amal dös Erst', der Tabak. Ohne Tabak koan' Frieden! Was sagt's dös, Manna?“

Alle: „Ohne Schnupftabak koan' Frieden!“

Der Weißpichler: „Zust's auf, Manna; was moant's, daß dös Jwoat' is, was i als Abgeordneter in die Friedensbedingungen setzen taat' . . .?“

Alle: „Sag's nur, Weißpichler, du hast's richtige Trumm scho'.“

Der Weißpichler: „Sawoi, dös hab' i aa. Und drum nemm' i als zweite Friedensbedingung die Deggendorfer Semmel, daß wir wieder amal an' g'scheid'n Knüdel krieg'n . . .!“

Die andern: „Jeß', da legt' di' nieder!“
— „D' sein! Wunderbar!“ — „Sawoi, 's Knüdelbrot muß g'sichert wern!“

Der Weißpichler: „Ja — jezt kimmt die dritte Friedensbedingung. Und dös is? Nat'k's amal, Manna, was könnt' dös für a Bedingung sei'?“

Der Bäckerveitl: „Ebba mei' Backofen?“

Der Metzgerjimerl: „Welt, 's Bier?“

Der Weißpichler: „Du hast mi', Simerl! Bist halt a heller Kopf. Sawoi, Manna, s' Bier! Erstens a guats, zwoatens a billig's, und drittens a Bier ohne Polizeistund' net oans, dös um halbe neune scho' wieder gar is. Und von der Kriegentschädigung kriegt a jeder no' sei' Biergeld extra, schon soviel, daß a jeder leicht langt.“

Der Schreinerpeter: „Weißpichler, wenn du so furtmacht, wirst' no' Minister!“

Der Weißpichler: „Also bleib't's dabei: Der Schnupftabak, d' Deggendorfer Knüdel und s' Bier taat' i z'erst' besürworten beim Friedensschluß, wenn i Abgeordneter waar'.“

Alle: „Dös mußst' wer'n, Weißpichler. Ehnder geb'n ma' foa' Ruach'!“

Die Bräunin: „'s Bier is gar, Weißpichler. Oder soll i no' a Faß aufleg'n?“

Der Weißpichler: „Legst' halt' no' an' Simerl auf. Hab' ja's Dschengeld bei mir . . .“

Der Metzgerjimerl tuschelt der Bräunin ins Ohr: „Und der Doh' is er selber.“

*) grüneln, Hauptmerkmal eines guten Tabaktes.

E. M. 534 postlagernd.

Von Harry Bergmann.

(Nachdruck verboten.)

„ . . . dreundseshzig, vierundseshzig, fünfundseshzig!“ zählte Assessor Bäume und stieß dann den Stoß Briefe verschiedener Formate, die er sich soeben von der Post hatte abholen lassen, zwischen den Händen glatt.

„Donnerwetter, sechsundseshzig Angebote auf ein kleines Inserat. Na, eine ordentliche Haushälterin wird sich darunter wohl finden lassen. Also, frisch an die Arbeit! Bin gespannt, was für kall- und orthographische Musterleistungen da zutage treten werden!“ murmelte er, und wollte beginnen, die Briefe einzeln zu öffnen und zu prüfen.

Aber beim Nachzählen war ihm ein kleines gefaltetes Depeschenformular aufgefallen. Die Bewerberin mochte sich wohl gedacht haben, durch Aufgabe eines Telegramms die Aufmerksamkeit des einzelnen Herrn, der eine ordnungsliebende durchaus selbständige Haushälterin suchte, in höchstem Maße auf ihr Angebot zu lenken. So meinte Assessor Bäume. Und wirklich griff er die Depesche zuerst heraus, um sie zu öffnen und zu lesen.

Aber was da stand, schien ihn absolut nicht zu befriedigen, denn er schüttelte ratlos den Kopf und besah sich das Formular mehrmals ganz genau von vorne und von hinten.

Da war ganz richtig auf der Vorderseite zu lesen: E. M. 534 hauptpostlagernd Berlin. Das war ohne Zweifel seine Chiffre, die er bei Aufgabe seines Inserates gewählt hatte. Aber was auf der Rückseite zu lesen war, das sah der Bewerbung eines wirtschaftlichen Hausgeistes durchaus unähnlich.

Telegramm aus St. Petersburg! — Es war doch kaum anzunehmen, daß sich eine Haushälterin in Petersburg auf ein Inserat im Berliner Lokal-Anzeiger melden könnte. Und der übrige Teil der Depesche bestand aus einer Anzahl einzelner Zahlen, die durch Punkte getrennt waren.

Bäume kalkulierte: Da habe ich sicher durch Zufall die Chiffre eines andern erwischt, der mit einer bestimmten Person durch ein kompliziertes Chiffrier-System korrespondiert. Und wenn jemand chiffriert, dann handelt es sich immer um Angelegenheiten, die verheimlicht werden sollen, deren Entdeckung aus irgend einem Grunde zu fürchten ist; also etwa um Liebesfachen oder vielleicht gar — um strafbare Absichten . . .

Bäume piffte leise durch die Zähne. „Jedenfalls sehr interessant!“ dachte er. „Ich will doch sehen, ob ich nicht hinter das Geheimnis, das mit dieser Depesche zusammenhängt, kommen kann.“

Assessor Bäume war in der glücklichen Lage, sich unbeanlagt und sorgenfrei als juristischer Schriftsteller betätigen zu können; und besonders widmete er sein Interesse mit Vorliebe der Kriminalistik. Es gab für ihn insoweit kein größeres Vergnügen, als wenn er hin und wieder, wenn sich gerade Gelegenheit dazu bot, den Herren Kriminalisten von Beruf ein wenig ins Handwerk pfeuschen konnte.

Und in dem vorliegenden Falle witterte er sogleich eine kurzweilige Aufgabe.

Während er das Depeschenformular noch

in der Hand hielt, erinnerte er sich daran, daß unter den Briefen auch einer mit einer russischen Marke sich befand. Er suchte ihn heraus und betrachtete das Kuvert prüfend, ob es wohl möglich wäre, es unauffällig zu öffnen.

Bei einem vorsichtigen Versuch gelang das über Erwarten gut. Aber enttäuscht legte Bäume das Schreiben wieder beiseite, denn wieder startete ihm eine Menge jener anscheinend regellos niedergeschriebenen Zahlen entgegen.

Entziffern ließen sich die beiden Schriftstücke nur, wenn man den Deciffrierschlüssel kannte. Und diesen zu suchen, wäre vergebliche Mühe gewesen. Bäume nahm deshalb Abschieden von dem Briefe sowohl, als auch von der Depesche. Dann schloß er das Kuvert vorsichtig und faltete auch das Telegrammformular wieder zusammen. Die Verschlussmarke des letzteren war glücklicherweise unverfehrt, sodaß er sie wieder ordnungsmäßig befestigen konnte.

Dann begab er sich nach dem Hauptpostamt und erklärte dem Beamten, daß die beiden Sachen keinesfalls für ihn bestimmt seien, da er aus Ausland keine Nachrichten erwarte. Wahrscheinlich habe noch jemand anders die gleiche Chiffre wie er selbst. Der Beamte möchte also die Sachen sofort wieder zurücknehmen und sie dem berechtigten Empfänger aushändigen.

Bäume hatte sich entschlossen, im Postamt Wache zu stehen, bis der rechte Adressat erscheinen würde. Er stellte sich daher an eins der im Schalteraum stehenden Pulte und erlebte einige Korrespondenzen. Dabei behielt er dauernd den Schalter für postlagernde Sendungen im Auge, und wenn er sah, daß jemand sich Briefschaften abforderte, stellte er sich unauffällig in die Nähe, um beobachten zu können, wenn die Depesche und der Brief abgeholt wurden. Bis zur Mittagsstunde waren sie noch nicht abgeholt worden, und das kam ihm eigentlich sehr gelegen. Denn es war anzunehmen, daß nach der Mittagspause den Dienst ein anderer Beamter übernehmen werde, der über den merkwürdigen Zufall nicht orientiert war. Kurz vor Schalter-schluß hob er deshalb noch einige inzwischen eingelaufene Angebote, die für ihn bestimmt waren, ab und begab sich nach einem nahegelegenen Restaurant, um zu speisen.

Nach Verlauf einer knappen Stunde bezog Bäume wieder seinen Posten.

Als er den Schalteraum betrat, bemerkte er einen elegant gekleideten jungen Mann, der beim Öffnen der Schalter an den für postlagernde Sendungen herantrat.

Bäume hörte gerade noch, wie der Beamte die Chiffre, seine Chiffre E. M. 534 wiederholte. Nach Erhalt der Postfachen trat der Nachfragende wieder auf die Straße.

Bäume heftete sich ihm an die Fersen und bemerkte, daß der junge Mann, der in seinem Benehmen einen sehr gewandten Eindruck machte, ein Café betrat und sich an einem Tisch hinter dem Fenster niederließ.

Bäume folgte ihm unauffällig, nahm an

einem der kleinen Nebentischen Platz und vertiefte sich anscheinend in seine Briefschaften, die er aus der Tasche zog.

Nicht gar lange dauerte es, da folgte sein Nachbar seinem Beispiele und holte Brief und Depesche hervor, die er erbrach und vor sich hinlegte, dann zog er ein Buch aus der Tasche, das Bäume als ein Köhlerisches Taschenlexikon erkannte, und zwar war es, wie er an der Aufschrift sehen konnte, eine russisch-deutsche Ausgabe.

Der Fremde, anscheinend also ein Russe, verglich sehr eifrig den Inhalt des Briefes mit dem Buche, in dem er hastig hin- und herblätterte.

Wie ein Blitz fuhr es Bäume durch den Kopf: Das Lexikon ist der Deciffrierschlüssel! Nachdem der Russe seine Arbeit beendet und den Kellner bezahlt hatte, folgte Bäume ihm wieder und sah, daß er an der nächsten Straßenecke eine Droßke anrief. Der Assessor beeilte sich, näher heranzukommen und hörte gerade noch die Adresse, die der Fremde angab. Das genigte Bäume vorerst, und eine Verfolgung der Droßke hätte wohl wenig Zweck gehabt. Er ließ sie deshalb ruhig ihrer Wege fahren und bestieg eine Straßenbahn, mit der er dem Centrum entgegenfuhr.

In der Leipzigerstraße betrat Bäume dann eine Buchhandlung, in der er ein Köhlerisches Taschenlexikon der russischen Sprache erstand.

Dann begab er sich nach Hause, um zu prüfen, ob seine Vermutung, daß er in dem Lexikon den Schlüssel zu den chiffrierten Schreiben zu erblicken habe, sich bestätigen würde. Zwar jagte er sich, daß der Russe vielleicht auch nur in dem Lexikon nachgesehen haben könnte, um den möglicherweise deutschen Text zu übersetzen, aber immerhin konnte ihm das Lexikon auch in diesem Falle späterhin noch wichtige Dienste leisten.

Zu Hause angekommen, setzte sich der Assessor an seinen Schreibtisch und nahm zunächst die Abschrift des Telegramms vor.

Nach einigen vergeblichen Versuchen, System in die wirren Zahlenreihen zu bringen, schlug er schließlich halb unwillkürlich in dem Buche die gleichen Seitennummern auf, die den Zahlen im Telegramme entsprachen. Er versuchte wohl zehn verschiedene Möglichkeiten dieses Systems, aber nie ergaben die gefundenen Worte einen Sinn, bis er dann darauf versiel, noch die Reihenfolge der Worte des Telegramms nach allen Möglichkeiten umzustellen. Dabei erhielt er auch folgenden Wortlaut: „Ankommen Freitag wohnen national Hotel Stadt Park Straße Nachricht lagern.“

Diese Worte ergaben einen logischen Sinn, wenn man sie folgendermaßen las: Ankommen Freitag. Wohnen National-Hotel Stadtparkstraße. Nachrichten lagern.

Ein Blick in das Adressbuch überzeugte den Assessor, daß es in der Stadtparkstraße wirklich ein größeres Hotel gab, das mit dem Namen „National-Hotel“ firmierte.

Nun gab er sich daran, auch den Brief nach demselben System zu entziffern, und es entstanden langsam folgende Sätze:

„Ich begleite Maria Paulowna nach Berlin. Den Tag der Ankunft telegraphiere ich noch. Wir werden längere Zeit dort bleiben. Am Ankunftsstage abends 11 Uhr erwartest Du mich bei dem Hotel, das ich gleichfalls noch drahte, und ich gebe Dir die weiteren noch nötigen Instruktionen bei dieser Zusammenkunft. Die Sache mit dem Telephon hast Du

wohl in Ordnung? Paulowna nimmt sämtlichen Schmuck mit. Auf gutes Gelingen! Sonja.

Das alles mußte Bäume mühsam aus dem Russischen ins Deutsche übertragen.

Nach diesem Briefe mußte es sich um einen geplanten Juwelendiebstahl oder etwas Ähnliches handeln. Bäume schmunzelte. Das war so etwas nach seinem Geschmack.

Da heute bereits Freitag war, hieß es schnell handeln.

Das Kursbuch belehrte ihn, daß der günstigste Zug von Petersburg am Spätnachmittag in Berlin eintrifft. Pünktlich stellte er sich am Bahnhof ein und wartete an der Sperre.

Unter den Reisenden, die ausstiegen, fiel ihm sofort eine stattliche Dame von geradezu bestechender Schönheit auf, der eine junge hübsche Frauensperson mit leichtem Handgepäck und ein Träger mit einem schwerem Koffer folgten. Kein Zweifel, das war die erwartete Maria Paulowna und Sonja, wahrscheinlich die Jose. Die Schönheit und Eleganz der Reisenden hatte auf Bäume einen derartigen Eindruck gemacht, daß er für den Augenblick ganz benommen war, und im stillen freute er sich darüber, daß er Gelegenheit haben würde, mit dieser himmlischen Frau in Verbindung zu treten und ihr Schützer sein zu dürfen.

Das Glück war dem Assessor hold. Er sah, daß die schöne Unbekannte, wahrscheinlich zur Abfertigung des großen Gepäcks, das Fräulein zurückschickte. Indessen stand sie mit dem Träger vor dem Bahnhofsportale, um einen Wagen herbeizuwinken.

Bäume trat kurz entschlossen auf sie zu.

„Verzeihen Gnädigste, ich muß Sie dringend sprechen, man plant vermutlich, Sie zu bestehlen. Sprechen Sie deutsch?“

„Aber gewiß“, erwiderte sie nach einer kurzen Pause des Ersäunens. Dann glitt ein belustigtes Lächeln über ihre weichen Züge: „Sedenfalls eine originelle Art, ein Gespräch mit einer Dame anzuknüpfen.“

Er schien ihr nicht zu mißfallen, denn böse war sie nicht ob seiner vermeintlichen Recheit. Er reichte dem Träger schnell ein Geldstück und bedeutete ihm, sich zu entfernen. Indessen sprach sie weiter mit einer Stimme, die ihm ungemein wohlthat: „Es ist wirklich zu lustig, auf was für Tricks die Herren verfallen, Sie irren sich gewiß in der Person, mein Herr.“ Damit wollte sie lachend einen Kutscher heranzuwinken.

Der Assessor machte ein Gesicht, das nicht sehr geistreich zu nennen war, dann flüsterte er aber eindringlich:

„Wenn Sie sich Maria Paulowna nennen, und die Person, die sie begleitet, Sonja heißt, dann irre ich mich nicht!“

Sie blickte ihn betroffen an. „Woher kennen Sie mich? Ich habe keine Bekannten hier in Berlin . . .“

„Eben deshalb möchte ich Sie bitten, sich meinem Schutze anzuvertrauen, denn ich glaube, daß Sie ohne ihn großen Unannehmlichkeiten entgegengehen.“

„Gut“, sagte sie, „fahren Sie mit zum Hotel, dort können Sie mich über diese mehr als eigenartige Sache aufklären. Ich wohne im — —“

„National-Hotel . . .“ fiel ihr Bäume ins Wort.

Und wieder blickte sie ganz verwirrt und hilflos auf.

„Das wissen Sie auch? . . . Kommen

Sie und erzählen Sie, — die Sache fängt an, mir unheimlich zu werden“, drängte Maria Paulowna.

Er ließ das Gepäck auf einen Wagen verladen und setzte sich neben sie.

Auf der Fahrt stellte er sich förmlich vor, dann fragte er:

„Vor allem: Was für eine Person ist jene Sonja, die Sie bei sich haben?“

„Gott, meine Gesellschafterin — sie ist seit Jahren in meinen Diensten, — ein treues Mädchen.“

„Ein treues Mädchen? — Sind Sie dessen so sicher?“

„Ich habe noch nie über sie zu klagen gehabt, sie ist sehr gewandt und umsichtig, ein Reifemarschall, wie ich ihn mir nicht besser wünschen könnte — doch was sollen diese Fragen, was hat Sonja mit Ihrer mysteriösen Angelegenheit zu tun?“

„D, sie hat insofern damit zu tun, als ich bestimmt glaube, daß sie mit einem Helfershelfer, der hier in Berlin wohnt, beabsichtigt, Ihren Schmuck zu stehlen.“

„Unmöglich!“ rief Maria Paulowna.

„Doch möglich, sogar sehr wahrscheinlich“, warf Bäume ein. „Übrigens, wo haben Sie Ihre Schmucksachen und welchen Wert haben sie?“

„Hier im Handgepäck sind sie, . . . es sind sehr wertvolle Sachen dabei. Der Wert? Na, Hunderttausend . . .“

Bäume fuhr auf. „Und das schleppen Sie so leichtsinnig in der Welt herum?“

„D, ich behalte nur Kleinigkeiten in den Hotels, wenn ich reise, das andere deponiere ich auf der Bank. Übrigens, wenn Sonja den Schmuck stehlen wollte, so hätte sie schon oft Gelegenheit dazu gehabt.“

„Aber nicht, ohne sofort verdächtig zu sein und die Verfolger sogleich auf den Fersen zu haben. Um das zu vermeiden, scheint sie sich einen wohlurchdachten Plan zurechtgelegt zu haben.“ Und nun erzählte er ihr in kurzen Umrissen die Erlebnisse des heutigen Tages. Dann gab er noch Verhaltensmaßregeln, die zu befolgen sie versprach, und bat, den Wagen verlassen zu dürfen, ehe er vor dem Hotel ankam, da er Schritte tun müsse, um dem Komplot noch weiter auf die Spur zu kommen. Weiter verabredete er mit ihr ein Zusammentreffen im Speisesaal des Hotels am Abend. Er befahl dem Kutscher, anzuhalten und verabschiedete sich mit ehrerbietigem Handkuss von seinem Schützling.

Wenn er sich nicht täuschte, hatte er einen leichten zagenden Druck ihrer Hand verspürt, der zu sagen schien: Du gefällst mir. Und eine Entdeckung hatte der Assessor gemacht, die ihm das Herz höher schlagen ließ: Den Handkuss hatte er zu einem schnellen Blick auf die reizende weiße Hand benützt, von der Maria Paulowna während der Fahrt den Handschuh abgezogen hatte. Und da sah er am Goldfinger zwei glatte Ringe übereinander. Sie war also Witwe und frei . . . Assessor Bäume war arrogant genug, auch anzunehmen, daß sie den Handschuh nur deshalb abgestreift hatte, um ihn ihren Personenstand in diskreter Weise erkennen zu lassen.

Diese Folgerung im Zusammenhang mit dem schon erwähnten Händedruck ließen in ihm Hoffnungen aufkommen, wegen deren er sich selbst schließlich heftig ausschalt. Was fiel ihm ein!? Viel wahrscheinlicher war es doch, daß der Händedruck nur den Dank für seine Dienste aussprechen sollte, daß das Ab-



streifen der Handschuhe eine Zufälligkeit ohne irgendwelche Absicht war! — Bäumer gestand sich, daß er verliebt war, verliebt, er, der eingefleischte Junggeselle, der noch gefiern hell herausgelacht haben würde, wenn ihm jemand gesagt hätte, er könnte sich einmal ernstlich verlieben

Während er unter diesen Gedanken die Straße entlang schlenderte, fiel es ihm plötzlich ein, daß er doch eigentlich seine Gedanken in einer ganz andern Richtung spazieren führen müsse: weiter auf der Spur der gepflanzten Camerai.

Er rief einen Chauffeur an und ließ sich in die Nähe der Straße fahren, deren Namen der Fremde heute Mittag dem Droschkentischer zurief. Dann ging er zu Fuß bis an das Haus, dessen Nummer er gleichfalls gehört hatte.

Im Parterre befand sich eine kleine Kneipe, die er schnell erschlossen betrat. Es waren keine Gäste da, und so konnte er mit dem bedienenden Mädchen ein Gespräch anfangen. Er dachte an die Worte des Briefes, ob die Sache mit dem Telephon in Ordnung sei und es stand für ihn fest, daß der Fernsprecher bei dem Diebstahl irgend eine Rolle spielen sollte. So fragte er denn das Mädchen, ob er von hier aus telefonieren könne. Sie verneinte. Es sei zwar seit ein paar Tagen ein Anschluß im Hause, das sei aber bei einem Herrn in der dritten Etage, der sich ein Büro einrichten wolle, Agentur oder so etwas. Der Herr heiße Naumowitsch und sei erst vor zwei Wochen eingezogen. Auf die vorsichtige Frage, ob der Agent ihm wohl ein Gespräch gestatten würde, erwiderte die Kellnerin, er würde es wohl erlauben, aber er sei vor etwa einer Stunde ausgegangen, und sie habe ihn noch nicht wieder kommen sehen. Gleich um die Ecke aber befände sich eine öffentliche Fernsprechstelle.

Um durch weitere Fragen nicht auffällig zu werden, entfernte sich Bäumer und ging zu dem ihm bezeichneten Fernsprech-Automat, um beim Amte näheres zu erfahren.

„In den letzten Tagen ist im hiesigen Bezirk ein Herr Naumowitsch angeschossen worden. Welche Nummer hat dieser Anschluß, bitte“, sprach er in den Apparat.

Prompt kam die Antwort zurück: „Zentrum 4683, wünschen Sie Verbindung?“

„Nein, danke.“

Bäumer notierte sich die Nummer, ging nach Hause und packte einen kleinen Koffer. Dann fuhr er nach dem National-Hotel, sah die Fremden-tafel nach und ließ sich neben den Zimmern seines Schützlings einquartieren.

Gegen neun Uhr begrüßte Bäumer die schöne Deutsch-



Ober: Die Hauptstraße der durch feindliches Feuer zerstörten Stadt Bapaume. Unten: Der Marktplatz mit dem heruntergeschossenen Denkmal des französischen Generals Faidherbe. (Letzterer verteidigte 1870/71 die Stadt gegen die heranrückenden deutschen Truppen.)

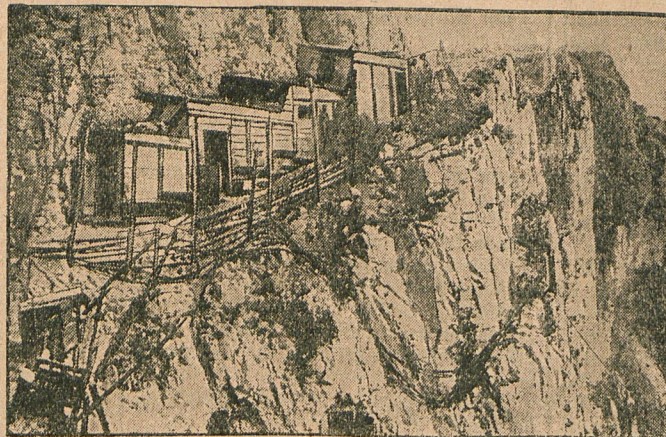
Russin im Speisesaal des Hotels und nahm mit ihr an einem kleinen Tisch in einer geschützten Nische Platz, so daß sie ungestört sprechen konnten. Das Ergebnis seiner Nachforschungen am Abend verschwie er vorerst.

„Sie sagten mir, daß Sie bei längerem Aufenthalte an einem Orte Ihren Schmuck einer Bank zu übergeben pflegen.“ Sie nickte zustimmend.

„Wollen Sie mir nun erzählen, in welcher Weise Sie das meistens bewerkstelligen?“

„O, das besorgt fast immer Sonja! Sie benachrichtigt — meist telephonisch — die Bank, auf die meine Kreditbriefe lauten, und bittet einen verlässlichen Beamten zu schicken, dem ich die Kassetten verschlossen übergebe.“

Bäumer konnte nicht umhin, wegen dieser Sorglosigkeit mißbilligend mit dem Kopfe zu schütteln. Ihm ging jetzt ein Licht darüber auf, wie der ganze Plan angelegt war, und er sagte:



Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Gut gedeckt und gegen Fliegergefahr geschützte Gebirgs-Mannschaftsunterstände an der Südwestfront.

„Diese Sonja muß dann allerdings ein ganzes Teufelsfräulein sein. Spricht sie denn auch deutsch?“

„Ich jagte Ihnen schon, daß sie sehr gewandt und umsichtig ist. Sie spricht russisch, deutsch und französisch perfekt. Sie ist überhaupt eine durchaus gebildete Person. Sie war während der drei Jahre die Ehrlichkeit selbst, und ich kann noch gar nicht glauben, daß sie etwas derartiges, wie Sie vermuten, gegen mich im Schilde führen könnte. Allerdings, was Ihren Verdacht bestätigt, — sie hat Kopfschmerzen vorgeschützt und mich gebeten, nach Erledigung ihrer Obliegenheiten etwas frische Luft schöpfen zu dürfen.“

„Dann können Sie sich darauf verlassen, daß sie diese Gelegenheit zu einem Rendezvous mit ihrem Komplizen benützen wird. Das schadet aber nichts, um so sicherer wird das Paar in die Falle gehen. Übrigens, ist Ihnen der Name Naumowitsch bekannt?“

„Naumowitsch? — So heißt ja Sonja!“

„Dann ist es wohl möglich, daß der Komplize ihr Bruder ist, er nennt sich nämlich auch Naumowitsch, wie ich in Erfahrung gebracht habe. Vermutlich aber ist es nicht der richtige Name beider, und Sonja hat von Anfang an die Absicht gehabt, sich in der Stellung bei Ihnen mit einem Schläge ein Vermögen zu verschaffen. Wenn sich alles so verhält, wie ich kalkuliere, dann sitzen beide morgen mittag hinter Schloß und Riegel.“

Maria Paulowna schien einen Augenblick zu überlegen, dann sagte sie: „Wenn ihnen der Coup nicht gelingt, weshalb sollen wir sie dann nicht lieber laufen lassen? Ich wenigstens lege keinen Wert darauf, daß sie bestraft werden. Abgesehen davon, daß mir allerhand Unannehmlichkeiten mit den Gerichten erspart würden, widerstrebt es mir auch, die Menschen ins Gefängnis zu bringen, da ich doch schließlich durch meine Sorglosigkeit und meinen Leichtsinne sie in diese Verwicklung geführt habe, der wohl nur wenige hätten widerstehen können.“

Der Assessor sah es ihrem Gesichte an, daß die Angelegenheit sie bekümmerte, und er hörte aus ihren Worten, daß sie sich freuen würde, wenn es ihr gelänge, ihn auch zur Milde den beiden Ubeltätern gegenüber zu bestimmen. Nur zu gern wäre er ihrem Wunsche gefolgt, denn er hatte das Gefühl, als ob es ihr auch darauf anläge zu erproben, ob sie fähig sei, einen Einfluß auf ihn auszuüben. Und während eine träumerische Stimmung sich seiner bemächtigte, beugte er sich leicht vor, blickte tief in die schelmisch glänzenden Augen, die ihm warm entgegenleuchteten und flüsterte halb unbewußt: „Es bedeutet für mich ein Glück,

Ihnen Wünsche erfüllen zu dürfen...“ Und dieser tiefe, bis in die Seele dringende Blick wollte kein Ende nehmen. Er las frohe Gewährung in ihren Augen, und sie ließ dem Ereignis freien Lauf, sie wollte und konnte das in ihr aufsteigende warme Gefühl für ihn nicht mehr verbergen.

Mit einer freien heiteren Gebärde riss sie sich los von seinem Blick und reichte ihm, ein schönes, frohes Lachen im Gesicht, die Hand, die er heftig an seine Lippen drückte.

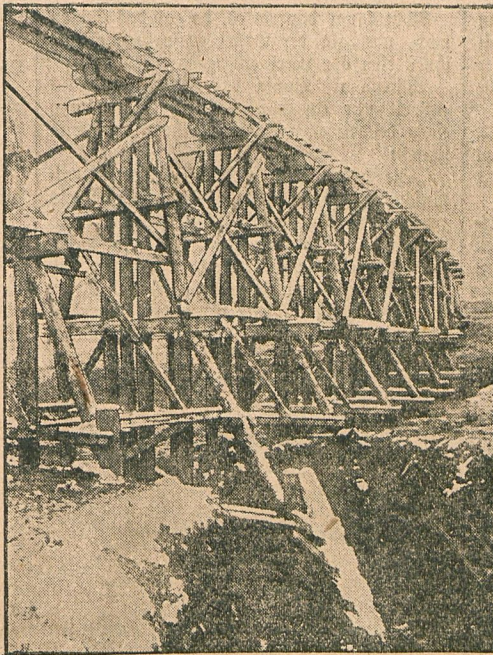
„Liebste, Beste...“ konnte er nur flüstern, dann stand er auf, und sie ließ sich willig in ihre Zimmer geleiten, wo sie ihm glücklich in die Arme sank.

Als sie sich trennten, war es höchste Zeit, denn gleich nachdem Bäumer sein Zimmer aufgesucht hatte, kam Sonja zurück. Die auf einmal so nebensächlich gewordene Diebstahls-Affäre war von den Liebenden beim Abschied schnell noch besprochen worden, so daß am andern Vormittag die Entlarbung des Gaunerpaares programmäßig verlaufen konnte.

Am andern Morgen erteilte Maria Paulowna ihrer Gesellschafterin den Auftrag, die Bankfirma Bsher & Co. zu bitten, wegen Abholung von Wertpapieren, die in Verwahrung genommen werden sollten, seinen Beamten zu schicken.

Währenddem jaß Bäumer bereits, eine Zeitung lesend, im unteren Foyer in der Nähe der Telephonzelle.

Er hatte noch nicht lange da gesessen, als Sonja erschien, sich vom Portier den Schlüssel geben ließ, und die Zelle betrat. Sie schloß zunächst die Türe hinter sich, so daß Bäumer und auch der im Foyer promeniierende Portier den Anfang des Gespräches nicht hören konnten. Nach einer kleinen Weile aber öffnete sich die Türe ein wenig, als ob sie nicht richtig eingeklinkt gewesen wäre. Bäumer war der festen



Ein Meisterwerk österreichisch-ungarischer Pionier-Baukunst. Mehrstöckiges Holzprobierforum im Zuge einer Feldbahn, erbaut von österreichisch-ungarischen Pionieren in Rußland.

Überzeugung, daß Sonja dieses anscheinend zufällige Aufgehen der Türe von innen absichtlich herbeigeführt hatte, um sich für ihr Gespräch mit Bsher & Co. Dhrzengeugen zu verschaffen. Die verlangte Nummer konnte nicht gehört werden, weil beim Anruf die Türe noch geschlossen war. Man hörte nur folgendes Gespräch:

„... Bsher & Co. dort? ... Ja, bitte einen der Herren Chefs ... Herr Bsher selbst? ... Hier ist ...“

Jetzt schien sie bemerkt zu haben, daß der Spalt weit offenstand und sie zog die Türe wieder ins Schloß.

Nach einer kleinen Weile trat Sonja heraus und fragte wie beiläufig mit einem verdeckten Seitenblick auf den Zeitung lesenden Fremden den Portier, ob die Bankfirma Bsher & Co. ihm bekannt und ob deren Geschäftslokal weit von hier entfernt sei.

Bäumer merkte, daß sie diese Frage nur stellte, um zu betonen, daß sie eben mit der Firma gesprochen habe. Kaum war Sonja aber nach oben verschwunden, da sprang Bäumer auf, nahm den Portier beiseite und bat ihn, als Zeuge mit in die Zelle zu kommen. Während der erstaunte Mann den zweiten Hörer ans Ohr nahm, sprach Affessor in den Apparat: „Am dort? — Welche

Nummer war eben von hier verlangt, Fräulein?“

„Zentrum 4683“, schallte es zurück. „Es ist nicht ausgeschlossen, Fräulein, daß sie das später bezeugen müssen, es handelt sich um einen beabsichtigten Diebstahl, wollen Sie sich also diese Nummer, die eben verlangt wurde und die Sie verbunden haben, notieren.“

„Schön, — die Nummer 4683 habe ich mir notiert.“

„Haben sie von dem Gespräch etwas gehört?“

„Nein, — das wäre gegen die Instruktion“, rief das Fräulein in beleidigtem Tone.

„Na ja, es wäre doch vielleicht möglich gewesen. ... Wie heißen Sie bitte, Fräulein, damit ich Ihren Namen nötigenfalls angeben kann.“

„Müller III.“

„Danke sehr!“

„Bitte!“

Bäumer forderte den Portier auf, sich das Gehörte gut zu merken und empfahl ihm, indem er ihm ein Geldstück in die Hand drückte, vorläufig über die Sache zu schweigen.

Dann begab er sich nach oben und ließ sich durch Sonja, die ihn betroffen anblickte, bei ihrer Herrin melden.

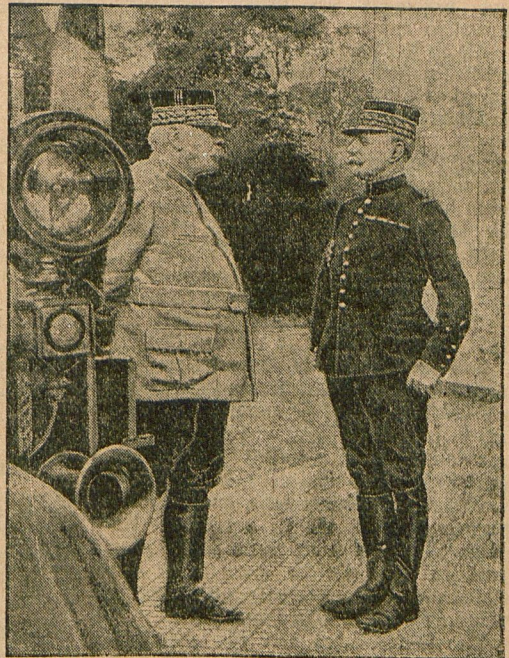
Sonja begleitete ihn in den Salon, wo Maria Paulowna bereits wartete und wollte sich diskret wieder entfernen; aber Mari Paulowna hielt sie zurück und sagte vorstellend:

„Fräulein Naumowitsch, meine Gesellschafterin, — Herr Affessor Bäumer, — mein Verlobter — seit gestern abend. — Ja, da staunen Sie wohl, Sonja!? Ich hätte es auch nicht für möglich gehalten, daß man in einer fremden Stadt nachmittags antommt, und am Abende schon mit einem wildfremden Menschen verlobt sein kann.“



Siegreiche Seerführer an der Dobruża.

Unser Bild zeigt die neuesten Aufnahmen der Führer der österreichischen und türkischen Truppen, die in der Dobruża zusammen mit untern Kräften den Feld bis in die Donauländer anrückgefahren haben. Oberes Porträt: General Joffe, der Führer der französischen Marinegarnison, unteres Porträt: General Bosh, der Führer der österreichischen türkischen Truppen.



Der neue französische Marschall Joffe.

Unser Bild zeigt den französischen Oberbefehlshaber im Gespräch mit General Bosh, dem Befehlshaber der französischen Truppen bei Vratsa.

Die Gesellschafterin hatte sich schnell von ihrer Betroffenheit erholt und brachte mit angelegentlichem Vorhaben überrauschender Ruhe und Selbstbeherrschung ihre Glückwünsche an. Dann entfernte sie sich.

Nach einer Begrüßung, in der alles Glück und alle Freude der beiden Liebenden zum Ausdruck kam, berichtete Bäumer über seine Beobachtungen.

Es mochte kaum eine halbe Stunde vergangen sein, da meldete Sonja den Boten von Böser & Co. Bäumer warf einen schnellen Blick durch die Türe: Draußen stand Naumowitsch — wie er auch nicht anders erwartet hatte.

Maria Paulowna ließ ihn auffordern einzutreten. Er stellte sich als Angestellter der Bankfirma vor und fragte nach den Wünschen der gnädigen Frau.

Wie verabredet, übergab Maria Paulowna ihm die Kassetten und ein Kubert, von dem sie sagte, daß es Wertpapiere enthielte, welche die Firma aufbewahren solle. Ihre Gesellschafterin werde ihn begleiten, um den Betrag eines Schecks, der sich mit in dem Kubert befände, in Empfang zu nehmen und ihn zu überbringen.

Bäumer bemerkte bei diesen Worten seiner Braut auf dem Gesichte Sonjas ein leichtes Erröthen, das wohl als der Ausdruck triumphierender Freude über das vorreffliche Gelingen ihrer Schwinderei anzusprechen war. Sie ging hinaus, um sich für den Ausgang zurechtzumachen. Als sie bereit war, empfahl sich der Schwindler mit einer eleganten Verbeugung und verschwand mit seiner Komplizin auf dem Korridor.

Als die Thür sich hinter ihnen geschlossen hatte und Bäumer sich seiner Braut zuwandte, da traten ihr Tränen in die schönen Augen. Sie war innerlich empört über die Falschheit und Undankbarkeit der Gesellschafterin, die sie schon bald mehr als Freundin betrachtet und die sie mit Wohlthaten geradezu überhäuft hatte. Andererseits aber schrieb sie sich auch eine gewisse Schuld an dem Geschehnis zu, und machte sich bittere Vorwürfe darüber, daß sie durch leichtsinnige Sorglosigkeit Sonja verführt hatte, zur Diebin zu werden.

Das Glücksgefühl in ihrem Herzen aber übertönte gar bald diese kleinen Nimmernisse, als der Assessor auf sie zutrat und sie zärtlich in seine Arme schloß, und es gelang ihm gar leicht, auf ihrem Gesichte das glückliche, freie Lachen, das ihn um seine persönliche Selbstständigkeit gebracht hatte, wieder hervorzuzubern. Und als sie am Abende desselben Tages an seiner Seite zum Theater fuhr, da schien ihr die unangenehme Enttäuschung der letzten Tage wie in weiter, weiter Vergangenheit zu liegen.

Das Diebespärgchen aber eilte mit Frohlocken in den Zügen, der Wohnung Naumowitschs zu, wo es sich zunächst daran gab, die Kassetten zu erbrechen.

Nicht lange dauerte es, da gab das Schloß nach, und als der Deckel aufsprang, gähnte ihnen eine öde Leere entgegen.

Wütend riß Sonja das Kubert auf. Es enthielt nur ein Bündel leerer Blätter und einer beschriebenen Bogen. Maria Paulowna schrieb:

„Sie haben mich aufs allererschwerste enttäuscht, Sonja. Ich habe Sie infolge Ihres zuvorkommenden freundlichen Wesens und Ihrer vielseitigen Talente fast als meine Freundin eingeschätzt. Doch Sie haben sich dieses Vertrauens nicht würdig gezeigt. Trotzdem aber fühle ich mich veranlaßt, Ihnen zu verzeihen, da es meine allzugroße Vertrauensseligkeit war, die Sie in Versuchung führte, mich zu bestehlen. Und was mich weiter ver-

und Sie sollten ruhig warten, bis einmal Ihr Herz deutlicher spricht und Ihre Brust sich stürmisch bewegt. Vorläufig scheinen Sie noch ein unbeschriebenes Blatt und ein sehr harmloses Mädchen zu sein.

Seerand. (Gastwirtin.) Sie scheinen im Allgemeinen fröhlich und heiter zu sein, doch ist aus Ihren flüchtigen Zügen eine gewisse innere Unruhe unverkennbar. Sie sind zu sehr von Stimmungen abhängig und die geringste Kleinigkeit kann Sie aus der Fassung bringen. Sie sind ziemlich lebhaft, oppositionslustig, gesprächig und geistreich, dabei im Wesen schlicht und wahr.

Die lustige Studentin. Als junges Mädchen haben Sie eine verhältnismäßig schwere, derbe Schrift, die wenig weibliche Anmut und Zartheit vermuten läßt, sondern ein sehr energisches, burleskes Wesen. Einzelne derbe Endstriche verraten ein heftiges Aufbrauen und rücksichtslose Offenheit. Allerdings verfliehet Ihre Mißstimmung eben so schnell, wie sie gekommen ist. In Gesellschaft sind Sie heiter und oppositionslustig.

Witwese. Ihr Wesen erscheint nach außen oft liebenswürdig, heiter und umgänglich, obwohl Sie innerlich sehr unruhig sind und viel mit sich zu kämpfen haben. Sie sind sehr überempfindlich und etwas reizbar, nervös und fühlen sich tief getränkt, wenn Sie nicht recht genollt werden. Im Grunde sind Sie sehr gut-herzig, wohlwollend und hilfsbereit, auch geistig sehr rege und kunsts-verständlich.

Der schöne Baum. Ihre schwungvollen Züge deuten auf eine heitere, lebenslustige Natur, der noch der Himmel voller Segen hängt. Sie haben Not und Sorge noch nicht kennen gelernt und erfreuen sich noch der Fürsorge ihrer Angehörigen. Erst wenn Sie selbständiger werden, wird auch Ihre Schrift mehr charakteristische oder individuelle Züge annehmen. Ihr Wesen ist freundlich und angenehm.

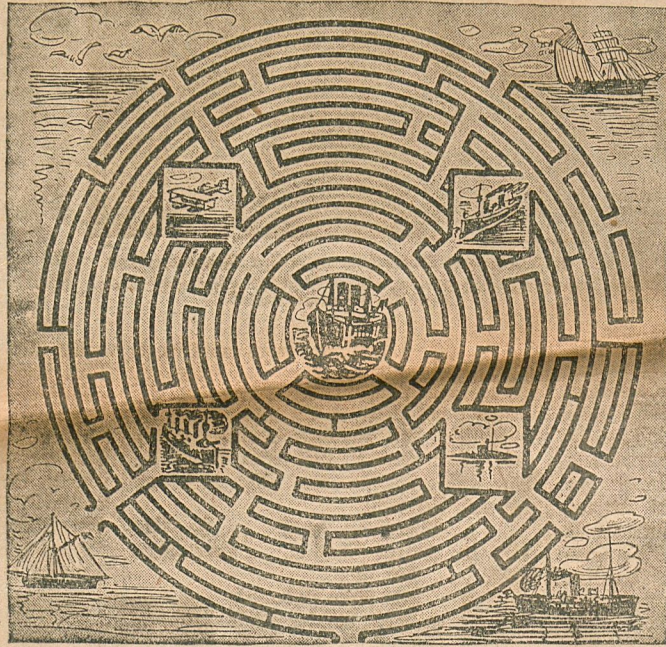
Leinwand: Alfred. Nach Ihren flotten Schriftzügen ist Ihr Wesen noch recht lebhaft und gewandt, Ihr Temperament ist sanguinisches, cholertisch, Ihr Geist regsam und elastisch. Sie sind aber nicht ganz ohne Eigenwilligkeit und haben ziemlich scharf ausgeprägte Sympathien und Antipathien. In der Erfüllung Ihrer Berufspflichten werden Sie stets treu und gewissenhaft sein. In Ihrem äußeren Verhalten macht sich noch viel Eitelkeit bemerkbar. Sie legen auf manches Nebensächliche noch viel Wert und auch Ihre schöne Worte und Phrasen nie verlegen.

Selene. Sie haben ein stürmisches Temperament und sind leidenschaftlicher Empfindungen fähig, oft sogar sehr impulsiv, feck und übermüthig, manchmal etwas berechnend. Wenn Sie auch im allgemeinen eine lebensfröhliche Sinnesart Ihr eigen nennen, so verfliehet mitunter doch Ihre heitere Laune plötzlich und Sie werden dann nachdenklich und trübe gestimmt.

Schlot 1916. Sie sind eine frische, lebhafteste, höchst originelle Natur mit reicherem Talent, munter und aufrichtig im Wesen, oft allzu vertrauensvoll, gefällig und hilfsbereit. Die langen, schwungvollen Ansätze verraten, daß Sie manchmal auch etwas vorlaut und übermüthig sind und gern widersprechen. Dem Geliebten Ihres Herzens werden Sie sich jedoch gern willig unterordnen und zärtlich und anhängend sein.

Schwärze. Sie haben ein stürmisches, ungestümes und leidenschaftliches Naturell, geben sich völlig zwanglos und ungehindert, und lassen Ihren Gefühlen stets freien Lauf. Manchmal sind Sie noch etwas sprunghaft in Ihren Empfindungen und nicht ohne Launenhaftigkeit. Immerhin läßt sich gut mit Ihnen auskommen, da Sie im Grunde so gutherzig sind und auch stets gerecht und wahr.

Blomberg. Der Schreiber ist ein einfacher, redlicher Charakter, der in Bezug auf geistige Bildung den üblichen Durchschnitt nicht überträgt. Da er aber sehr gutmüthig und immer höflich und gefällig ist, wird man den Mangel an Bildung wohl kaum bei ihm vermischen. Er hat jedenfalls das Herz auf



Das Labyrinth.

Ein hochinteressantes Geduldspiel.

Vom Standpunkte der in den Quadranten sichtbaren Abbildungen aus verfolge man in die Gänge des Labyrinths einzudringen und den Ausgang glatt wieder zu gewinnen. Die Linie, welche sich bei dem Suchen nach letzterem entgegenstellen, dürfen selbstverständlich nicht überprungen werden. Zur Verfolgung der einzelnen Labyrinthgänge eignet sich am besten ein spitzer Bleistift oder dergl.

anlaßt hat, Ihnen eine Brücke zu bauen und Ihnen und Ihrem Genossen freie Bahn zu geben, ist der Umstand, daß Ihre unerhliche Absicht indirekt mich das Glück finden ließ. Ihre Strafe möge nur sein die Enttäuschung über das Fehlschlagen Ihres Planes und die Neue darüber, sich eine Freundin verschertzt zu haben, die Ihnen fürs ganze Leben eine zufriedene Existenz bereitet hätte, wenn Sie auf dem rechten Wege geblieben wären.“

Maria Paulowna.

Graphologischer Briefkasten.

Ihr Vertrieben ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen gewöhnlicher Schrift nach Angabe der abonnierten Zeitung an die Adresse Frau Elisabeth Hertin, Delmenhorst, Bohberg, einzuliegen. Ermüdet ist Angabe des Alters, Geschlechts und Berufs. Außerdem ist eine Gebühr von 60 Pf. oder 90 Heller beizulegen, was in Briefmarken gesehen kann. Infolge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur eine Schrift auf einmal zu senden. — Nichtabonnenten haben eine Mark zu zahlen.

Fräulein Federgau. Sie wissen die Gefühle, die Sie für einen Fehlbegraben tief verschlossen im Herzen tragen, nicht recht zu deuten, wissen nicht, ob es Freundschaft, Liebe oder nur Achtung ist. Nun, dann ist es sicher die „echte Liebe“ noch nicht

dem rechten Fleck und wird einmal ein recht braver und zärtlicher Ehegatte sein, mit dem sehr gut auszukommen ist.

Sieglinde. Sie sind eine entschlossene, selbstbewusste, energische und temperamentsvolle junge Dame, die sich rasch für neue Ideen begeistert und alles, was sie sich vornimmt, auch gut ausführt. Gemütsfreundigkeit, Phantasie, Witz und Humor sind reichlich vorhanden, doch wechseln Ihre Stimmungen schnell. Einzelne Äuße zeigen auch auf ein gutes Gehör und musikalischen Sinn.

Erna 100. Sie sind eine leicht zugängliche, gutherzige und freundliche Frauennatur, die sich völlig zwanglos und ungekünstelt gibt, dabei nicht einseitig in ihren Interessen ist und sich noch lebhaft für etwas Neues begeistert kann. Dabei haben Sie ein teilnahmsfähiges, herzliches Gemüt, ein starkes Gefühlslieben und leichte Erregbarkeit. Früher waren Sie noch offener, doch sind Sie schon durch trübe Erfahrungen klug geworden, daß Sie nicht mehr all' und jedem vertrauen.

Jarkind. Ihre hübschen Buchstaben deuten auf eine feinfühligke Natur mit frohem, heiterem Sinn. Es scheint Ihnen an Gewandtheit, Lebensfreudigkeit und jugendlichem Übermut nicht zu fehlen. Sie besitzen auch viel Schönheitssinn und Neigung zum Anordnen und Arrangieren und sind sehr gewissenhaft, ordnungsliebend und geschickt in allem, was Sie tun.

Dornroschen-Biskorta. Sie schreiben, daß Sie sofort bereit wären, einem Manne die Hand zu reichen, wenn Sie Gelegenheiten hätten, einen zu finden. — Aber, liebes Kind, so einfach ist das nicht. Es müßte doch auch einer sein, der zu Ihnen paßt und den Sie herzlich lieb gewinnen. Oder betrachten Sie in Ihrer Harmlosigkeit schon jeden, der sich Ihnen nähert, als Märchenprinzen? — Ihr Wesen ist noch recht kindlich-naiv, außergewöhnlich offen, lebhaft und vertrauensselig, sogar mehr als gut ist.

Rosenfeld. Die intelligente Herrenschrist deutet mehr auf hochgradige Sensibilität und Erregbarkeit, als auf männliche Laftkraft und Energie. Der Schreiber hat ein poetisch-sinnendes Gemüt und ein großes Sehnen und Verlangen nach Seelenverständnis. Der ganze Schrifttypus offenbart starke ästhetische Neigungen, reges Interesse für geistige Kultur und musikalischen Sinn. Er braucht viel Anregung und Zerstreuung, sodaß es nicht allzu leicht ist, ihn dauernd zu fesseln.

Gustav 23. Ihre zarte Schrift offenbart eine anmutige, lebhaft empfindende Natur, die im persönlichen Umgang stets höflich und verbindlich ist, ohne an übertriebenen Phrasen oder Schmeicheleien gefallen zu finden. Sie sind aber sehr auf ein hübsches Aussehen bedacht und schmücken und zieren sich gern. Ihre Stimmungen sind etwas wechselnd, einmal himmelhochjauchzend, dann zu Tode betrübt.

Du bist mein Ideal. Ihr Wesen ist heiter und sonnig, zuverlässig und hoffnungsfreudig gestimmt. Sie können sich für die Äußerungen oder dem Herzen nachsehende aufpassen und sehr liebevoll und zärtlich sein, aber fremden Menschen gegenüber zurückhaltend und ein wenig egoistisch. Bei aller praktischen Betätigung ist Ihr Geist sehr rege und lebhaft, manchmal sind Sie sogar sehr exaltiert und schwärmerisch.

Margareta 276. Sie sind eine schlichte Frauennatur, die mit treuer Pflichterfüllung und Gewissenhaftigkeit ihre täglichen Obliegenheiten erledigt. Sie sind vor allem praktisch und unschuldig, wissen in Küche und Haus gut Bescheid und verstehen sich einzurichten und sich auch schwierigen Verhältnissen oder Einkürzungen anzupassen. Ihre Rechte werden Sie dabei aber stets gut verteidigen, da Sie sehr schlagfertig und redigewandt sind.

A. S. Erika. Sie sind zwar keine besonders eigenartige oder energische Natur, aber doch lebhaft und beweglich und stets bemüht, Ihren Mitmenschen gegenüber freundlich, gefällig und liebenswürdig zu sein und ein verbindliches Lächeln zu zeigen. Manchmal sind Sie etwas schwachhaft und zu vertrauensvoll, auch dort, wo es weniger angebracht ist. In Ihren Herzenswünschen geben Sie sich nur nicht zu großen Illusionen hin. Auf solches Glück können Sie in heutiger Zeit nicht allzu fest bauen. Lernen Sie begehren lieber etwas, daß Sie sich einst auf sich selbst verlassen können.

Wandern 84. Sie sind eine ernst veranlagte, grüblerische Natur, oft noch etwas schwankend in Ihren Entschlüssen und Handlungen, noch nicht fest und standhaft genug, um ein bestimmtes Ziel im Auge zu behalten. Dies kommt wohl daher, weil

Ihr heißes Wünschen und Sehnen noch unerfüllt geblieben ist, weil Sie schon manche herbe Enttäuschung erlitten haben und sich innerlich unverständlich fühlen. Es fehlt Ihnen noch die gleichgestimmte Seele, mit der Sie Freud und Leid teilen können.

Gertrud A. Ihre allzu verständliche Schrift verrät, daß Sie ein sehr eitles, gefällsüchtiges und tolettes Persönchen sind und überall beachtet und bevorzugt werden möchten. Sie haben auch eine sehr lebhaft Phantasie und Einbildungskraft, etwas Neigung zu Übertreibungen, Sensationslust und Effekthaserei. Manchmal sind Sie auch sehr zu Wichtigkeit geneigt, dabei meistens sehr heiter und fidel, manchmal sorglos und doch nicht ohne Schlaueheit und List.

Rosenfeld. Die intelligente Herrenschrist deutet mehr auf hochgradige Sensibilität und Erregbarkeit, als auf männliche Laftkraft und Energie. Der Schreiber hat ein poetisch-sinnendes Gemüt und ein großes Sehnen und Verlangen nach Seelenverständnis. Der ganze Schrifttypus offenbart starke ästhetische Neigungen, reges Interesse für geistige Kultur und musikalischen Sinn. Er braucht viel Anregung und Zerstreuung, sodaß es nicht allzu leicht ist, ihn dauernd zu fesseln.

Esperanto-Selbstunterrichtsbrieft.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Vokabeln.

vespero	Abend	sidi	sitzen
ago	Alter	aŭdi	hören
ankro	Anker	legi	lesen
respondo	Antwort	skribi	schreiben
pomo	Apfel	ridi	lachen
orango	Apfelsine	dormi	schlafen
laboro	Arbeit	veturi	fahren
okulo	Auge	vivi	leben
barbo	Bart	rapide	eilig
barelo	Paß,	piede	zu Fuß
	Tonne	pie	fromm(erweise)
besto	Tier		mündlich
ĉambro	Zimmer	buse	(erweise)
ĉapelo	Hut		skribe
dento	Zahn		skribe
Dio	Gott		lich(erweise)
angelo	Engel		wörtlich
arbo	Baum	parole	teilweise
ekzemplo	Beispiel	parte	er
monto	Berg	li	si
avo	Großvater		meine, -e
	Sohn	mia	ja
filo	Gedächtnis	jes	nein, nicht
memoro	Sache,	de	von
afero	Angelegenheit	el	aus
	Empfang	an, zu,	nach
akcepto	Wasser	nach	mit
akvo	scharf	kun	durch,
akra	anma-	per	vermit-
aroganta	send		telst
	treu	sen	ohne
fidela	stolz	tre	sehr
fiera	aufrechtig	tro	zu viel
sincera	klar	ankau	auch
klara	freund-	ankorau	noch
afabla	lich	apud	bei, neben
	rein	en	in
pura	schnell	la	der, die,
rapida	reich		das
riĉa	anmutig	for	weg, fort,
ĉarma	sehen	ab	als
vidi	sprechen	ol	auf
paroli	singen	sur	unter
kanti	laulen	sub	und
kuri	gehen	kaj	
iri			

(Fortsetzung folgt.)

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beilegung von 45 Pfg. in Marken für Amtsorte und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

16. Für den Nachlaß des in Frankreich im September 1914 gefallenen Kaufmanns Max Schreiber werden die unbekannt Erben gesucht. Der Erblasser wurde 1889 in Cottbus geboren als Sohn der Witwe des Kontordieners Johann Friedrich Hermann Jodel, Pauline geborene Schreiber.

17. Franziska Rannenberg, Rentnerin, geboren 1838 in Danzig, ist in Gernsbach in Baden gestorben. Wer kann Erbrechte geltend machen?

18. Zwecks Erbchaftsregulierung der gestorbenen Pauline Schmidt in Jork wird der vor 27 Jahren unbekannt wohin in die Fremde gegangene Weber Julius Robert Schmidt oder dessen etwa vorhandene Kinder vom Testamentvollstrecker gesucht.

19. Der Knecht Johann Nowak, geboren 1857 in Miastowiz, ist mit Stellung seit Ende 1895 verschollen und für tot erklärt worden. Alle jene, die als Nacherben in Betracht kommen, werden aufgefordert, sich zu melden.

20. Im August 1915 starb in Kanoten die unberechtigteste Wilhelmine Grube. Sie ist 1859 als Tochter eines Ferdinand Grube und seiner Ehefrau Charlotte geb. Weder dafelst geboren. Die Erbberechtigten sind unbekannt und werden gesucht.

21. 375 Mark, dazu 92 Mark Zinsen, sind seit 1855 vorhanden für eine Eva Marie Frieble. Das Geld stammt von einer Hypothek auf einem Grundstück in Kaiserhöf bei Strehno her und wurde z. B. zwecks Lösung der Hypothek bei Gericht hinterlegt. Die Gläubigerin oder ihre Nachkommen werden zur Empfangnahme des Geldes gesucht.

22. Gesucht wird der Heizer und Kupferstecher Albert Karl August Freitag, 1880 in Stavenhagen geboren.

23. Gesucht wird der Konditor Christian Friedrich Burhardt, 1869 in Nagold geboren als Sohn des Metzgermeisters Burhardt dafelst. Der Erblasser ist später unbekannt wohin in die Fremde gezogen.

24. Mexikanische Erbchaft! Von Mexiko aus werden alle diejenigen aufgefordert, sich zu melden, welche Erben eines dort verstorbenen Wilhelm Schejler sind. Näheres über den Erblasser und seinen Nachlaß ist zurzeit nicht bekannt. Wer kann Ansprüche erheben?

25. Unbekannt sind die Erben einer in Königsberg i. Pr. gestorbenen unberechtigten Minna Kammschick, Tochter des Zimmermanns Heinrich Kammschick und seiner Ehefrau Louise geborenen Wahr.

26. Schon im März 1915 starb ein Arbeiter Rudolf bill aus Pomedien. Seine Erben konnten noch nicht ermittelt werden.

27. In einer Nachlasssache wird gesucht Friedr. Wilhelm Ebel aus Bies.

28. Im Juni 1914 starb in Clarental, Kreis Saarbrücken, der pensionierte Bergmann Wilhelm Krebs, geboren 1842 in Salzbrunn als Sohn eines Karl Heinrich Krebs und dessen Ehefrau Anna Rosina geborene Rudolf. Seine Erben sind unbekannt. Ein Testament war nicht vorhanden.

29. Gesucht werden die unbekannt Erben der im April 1915 in Algersdorf, Kreis Müritzerberg, gestorbenen Karoline Haase, geborenen Schmalle.

30. Wer kann Erbrechte geltend machen an den Nachlaß der 1914 gestorbenen Frau verwitweten Pastor Marie Teller geborenen Doefa aus Brieg, Bez. Breslau?

31. Gestorben ist in Walsrode Ernst Filtner, geboren 1887 in Söhltingen, Kreis Uslar, zuletzt in Hobe wohnhaft gewesen. Gesucht werden als Miterben etwaige Geschwister oder Abkömmlinge von solchen.

32. Gesucht werden die unbekannt Erben der „Wamsell“ Maria Elisabeth Sonnabend, 1859 geb. in Pfannendorf, Kreis Krebitz, als Tochter des Freigärtners Franz Sonnabend und seiner Ehefrau Veronika geb. Hagedorn. Die Erblasserin ist schon im Mai 1913 gestorben.

33. Gesucht werden die Erben für den Nachlaß eines Fräuleins Marie Siemerts, geboren in Pillau im Jahre 1830.

34. Als Erben einer Witwe Anna Martens geb. Petersen werden deren Geschwister bzw. Geschwister-Abkömmlinge gesucht. Die Geschwister waren: Christina Sophia Petersen, verheiratet mit einem Hans Joachim Warme, derzeit in Albeslöhe, Ernst Friedr. Petersen und Max Hinrich Petersen, beide aus Albeslöhe.

35. Für den beträchtlichen Nachlaß der schon 1910 gestorbenen Privatiers Anna Ida Alma Koch

